

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

N^{ro} 66.

Kronstadt, den 19. August

1841.

Siebenbürgen.

♂ Dálnok, in Haromszék, 12. Aug. In unserer Gegend herrschte diesen Sommer eine außerordentliche Dürre, so daß das Thermometer sogar im Schatten bisweilen + 32° R. zeigte. In Folge derselben ist unsere Ernte auch nur mittelmäßig ausgefallen; wir gewannen an Weizen etwa $\frac{1}{3}$, an Roggen und Hafer die Hälfte, an Gerste $\frac{1}{4}$ weniger als im vorigen Jahre. Der Mais wird kaum den sechsten Theil der vorjährigen Fehung betragen, und Heidekorn ist fast gar nicht gerathen. Die Erbsen-, Linsen- und Kartoffelernte wird ebenfalls schwach ausfallen, Hirse hingegen werden wir in Menge einführen. Diefemnach dürfte dieses Jahr für die Haromszeker nicht zu den gesegnetesten gehören.

In Kovászna hat unlängst ein wüthender Wolf großes Unheil gestiftet, indem er viele Menschen und Thiere verwundete. Bei einem von ihm gebissenen Grenzersoldaten brach wirklich die Wasserscheu aus. Die bei ihm angewendete neue Kurmethode hätte vielleicht günstigen Erfolg gehabt, wenn der Unglückliche in einem Anfälle der Wuth bei Nacht, als eben der ihn bewachende Arzt vom Schlafe übermannt eingeschlummert war, nicht entsprungen wäre und sich in einer nahen Mühle erhängt hätte. Schon hätte er einmal im Paroxismus dasselbe versucht, war jedoch glücklich gerettet worden, diesmal kam die Hilfe zu spät. — Derlei Fälle machen das Bedürfnis von Anstalten, wo solche Unglückliche durch eine genaue Aufsicht vor ähnlichen Gefahren bewahrt werden, immer fühlbarer.

In Zabola hatte ein junger Szekler das Unglück, durch Wasserstoffgas getödtet zu werden. — Bei dem Ausgraben eines Brunnens nämlich hatten die drei ältern Brüder des Verunglückten eine Sauerquelle entdeckt und das Wasser desselben sehr angenehm gefunden. Abends erzählten sie dem jüngern Bruder ihr Erlebnis. Dieser mochte das gute Wasser auch schmecken, ging des andern Tages früh Morgens zum Brunnen, beugte sich, um besser trinken zu können, über die Quelle und wurde augenblicklich ein Kind des Todes. — In demselben Orte trieb vor Kurzem noch ein Mädchen als Seherin ihr Wesen. Sie gab vor,

Zustand der Verstorbenen zu kennen, und auch den den Lebenden ihr Schicksal vorausverkünden zu können, besonders aber rühmte sie sich der Kunst, vergrabene Schätze zu sehen. Daß die Prophetin von Vielen, die ihr künftiges Loos wissen und ohne Mühe reich werden wollten, Zuspruch erhielt, wird Niemand bezweifeln. — Um die leichtgläubige Menge von der Unhaltbarkeit jener Prophezeihungen zu überzeugen, versteckte der Schulmeister einen Beutel mit 60 fl. C. M. in die Erde, brachte die Schafsheerin an dieselbe Stelle und fragte sie, ob sich hier kein Schatz befände. Auf ihre verneinende Antwort zog er den Beutel hervor. Die Seherin schlich sich beschämt fort und hat seither aufgehört zu prophezeihen.

Moldau.

♂ Von der moldauischen Grenze, 8. August. Als Nachtrag zu dem tragischen Ereignis bei Piatra, *) melde ich Ihnen, daß der bei Gelegenheit der Execution vom Hrn. Isprawnik eingefangene Mörder Juon Mantan heißt. Derselbe gestand in den vielen Verhören, die mit ihm Statt fanden, daß er nicht aus Raubgier so viele Mordthaten vollbracht habe, (was sich auch erwiesen hat, denn bei Kindern und auf dem Felde oder im Walde arbeitenden Männern und Weibern ist wohl kein Geld zu vermuthen, auch fand sich bei mehreren Gemordeten die kleine Waarschaft vor) sondern aus unauslöschlicher Rachsucht gegen das ganze Menschengeschlecht und um seine Mameliga mit dessen Herzblut zu bereiten und zu genießen. Daher rührt der Fund des gusseisernen Kessels und das Vorfinden der meisten an Füßen aufgehängten unglücklichen Opfer. Etwas Scheußlicheres und Furchtlicheres hat man wohl in unserer civilisirten Welt noch nicht gehört. Grauen und Entsetzen ergriff die anwesenden Richter bei dem schrecklichen Geständnis des blutdürstigen Kannibalen, dem dann das Todesurtheil gesprochen und kürzlich in Jassy mit dem Stränge vom Leben zum Tode gebracht wurde. Der Hinrichtungsscene dieses Ungeheuers wohnte bald die ganze Hauptstadt bei. Kein theil-

*) Siehe Siebenbürger Wochenblatt Nr. 10 1841.

nahmsvoller Blick, sondern der größte Abscheu gegen diesen Auswurf der Hölle zeigte sich auf den Gesichtern der Volksmenge. — Somit wäre also der Verdacht von den armen Kindern Israels verschwunden und sie von dieser Schandthat gereinigt; ein Beweis mehr, wie angeerbtes Vorurtheil nachtheilig auf den Ruf selbst einer ganzen Nation wirken kann.

△ **Galaz**, 3. August. Das am 22. v. M. hier angelangte k. k. österreichische Dampfboot Ferdinand I., aus Konstantinopel, brachte die Nachricht, daß die Ereignisse auf Sandien ihren geregelten Gang gehen. — Eine Anzahl auf der Insel Poro ansässiger Sandioten bemächtigten sich des dort befindlichen königl. hellenischen Arsenal, plünderten daselbe von Flinten, Kanonen und Munition, und vereinigten sich mit 1500 griechischen Soldaten, in der Absicht, ihren bedrängten Landleuten zu Hilfe zu eilen. Dem Ausgang dieses Aufstandes sieht man mit größter Spannung entgegen.

□ **Vottochan**, 16. August. Am 20. Juli Nachmittag 6 Uhr hielt Se. Durchlaucht der regierende Fürst Michael v. Sturdza, bei seiner Rückreise aus der Bukowina, seinen Einzug in Vottochan, wo er aber zum Leidwesen der Einwohner, trotz allen glänzenden Vorbereitungen zu einer brillanten Illumination und andern Festlichkeiten nur durchfuhr, und auf seinen herrlichen Landsitz Flamunsi eilte, wo er in Gottes freien Natur, sich an den pittoresken Gegenden seiner Umgebung ergötzend und in langen Zügen die balsamischen Düfte seiner großartigen waldähnlichen Drangerie einschlürfend, von seinem schweren Regierungsforgen ausruhen und einige Wochen verweilen wird. Schon Nachmittag um 3 Uhr eilten die Honoratioren der Stadt hinaus, ihm entgegen. Bei der Stadt Barriere hatte man in der Eile einen Triumphbogen aus grünen Lindenweigen errichtet, dessen Spitze eine Krone zierte. Außer dem Weichbilde der Stadt, hatten sich die hier ansässigen bedeutendern israelitischen Kaufleute aufgestellt, mit sich die 10 Gebote Gottes unter einer karmoisinrothen Baldachin tragend. Näher demselben hatte sich die Normal-Schuljugend mit 2 Fahnen, an der Spitze ihren würdigen Professor Herrn Clutscher Alexander Koelotzan, dann weiter die Bürgerschaft aufgestellt, so wie auch eine wohlbesetzte Musikbande. Um 6 Uhr endlich verkündigte eine große Staubwolke das Herannahen Sr. Durchlaucht des regierenden Fürsten. Voran kam die Stadt-Gensdarmarie in Kosakenuniform sehr gut equipirt, 21 an der Zahl, dann folgte der mit 12 Pferden bespannte Wagen Sr. Durchlaucht, in welchem sich auch Ihre Durchlaucht die Fürstin befand, derselbe war von einer großen Zahl von Beamten der hiesigen Stadt zu Pferde umgeben; an dem Kutschenschlage ritt der Herr Isprawnik und die Herren Präsidenten des Gerichts-Tribunals und der

Stadt-Exhorie, weiter folgten noch in 2 großen Wagen ebenfalls mit 12 Pferden bespannt, die Suite Sr. Durchlaucht. An der Barriere angelangt, stieg Se. Durchlaucht aus dem Wagen, empfing von einem Bürger Brot und Salz, genoß von selbem, erkundigte sich um das Wohl der Stadteinwohner, empfing einen Bericht über den Zustand des hiesigen Spitals, von dem Hrn. Spitals-Epitropen Spatar Konstantin Warlam, stieg dann unter dem jubelnden Hurragegeschrei der anwesenden Bevölkerung wieder in den Wagen, und verfolgte seinen Weg nun bei klingendem Spiele unserer vorzüglichen Musikbande in die Stadt selbst. Im Weichbilde derselben angelangt, ertönten feierlichst alle Glocken der hiesigen 13 griechischen, 2 armenischen Kirchen und 1 russischen Lipowaner-Kirche. Die Seiten der Hauptstraße, die Fenster und selbst Dächer der Häuser waren mit Neugierigen überfüllt, um das geliebte Herrscherpaar zu sehen, und überall ertönte betäubendes Hurragegeschrei. In der Stadt vor der Kirche Oспенie angelangt, stieg Se. Durchlaucht abermals aus dem Wagen, um in der Kirche ein kurzes Gebet zu verrichten, wo er von den sämtlichen Geistlichen ersten Ranges in größtem Ordne empfangen und in die Kirche geleitet wurde. Nach kurzem Gebete stieg er wieder ein, und auf dem Hauptplatze (großen Ringe) der Stadt, wo das Detaschement der hiesigen Pompiers, mit ihren Feuerslöschwerkzeugen, 2 Feuerspritzen, und den dazu gehörigen Wasserfässern, in Reih und Glied, wohlbespannt und gut beritten in voller Uniform, ihren Offizier an der Spitze, aufgestellt war, hielt wieder der fürstliche Wagen. Se. Durchlaucht hielten eine Revue über das sehr brave Pompierscorps, bezeugten seine Zufriedenheit sowohl dem Hrn. Isprawnik, als auch dem Stadtephoriepräsidenten und dem Offizier selbst, und verfolgten dann auf der hier vorjährig neu angelegten Chaussée ihren Weg weiter. Alle Beamten und Honoratioren der Stadt begleiteten Se. Durchlaucht bis außerhalb der Schranken der Stadt, ja Viele selbst bis auf sein schönes Landgut Flamunsi. So endigte dieser für Vottochan merkwürdige Tag, der einen bleibenden Eindruck auf die Herzen der hiesigen Einwohner gemacht hat:

Hier hatten wir fortwährend heiße Tage, den 18. 19. und 20. Juli überschritt dieselbe alle Grenzen; heiße afrikanische Lüfte umwehten uns, die Hitze war zum Ersticken, und das Thermometer zeigte im Schatten 30° Reamur Wärme, was unerhört ist. Die Ernte der Cerealien ist sehr schlecht ausgefallen, denn Viele haben kaum ihren ausgestreuten Samen zurück erhalten. Mit der Heuernte steht es auch schlecht aus, denn die Wiesen sind vertrocknet, man hat beinahe nichts zu mähen, und aus 4, 5 bis 6 Fältchen (Joch) bekommt man kaum einen mittelmäßigen Schober. Die

Eigenthümer bedeutender Viehherden sind wegen des großen Mangels an Futter für den künftigen Winter sehr bekümmert, und jetzt schon stellen sich die Folgen der Dürre dadurch ein, daß man eine Kuh, die sonst 5–6 Dukaten kostet, jetzt um 90 Piafter (30 fl. W.W.) kaufen kann. Das türkische Korn oder Kukuruz steht an manchen Stellen schön, an vielen Orten aber ist es noch klein. Bei anhaltend warmer Witterung und wenn kein Reif fällt, hat man jedoch Hoffnung auf eine wenigstens mittelmäßige Ernte.

Österreich.

Wien, 26. Juli. Dieser Tage ist nun auch der serbische Senatspräsident Jephrem Obrenowitsch, Bruder des Fürsten Milosch, mit Familie hier angekommen; auch er hat dem provisorischen Chef der Staatskanzlei, Staatsrath v. Ottenfels, einen Besuch gemacht. — Wieder ist ein Theil des großen Unternehmens der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, nämlich die Flügelbahn von hier bis Stockerau, etwa $3\frac{1}{2}$ Meilen lang, fertig geworden. Heute fand die Eröffnungsfahrt auf derselben mit ungewöhnlicher Feierlichkeit und Freudenbezeugungen aller Art von Seite der Bewohner aller Ortshafte statt, deren Nähe die Bahn berührt. Alles wetteiferte in dem Bemühen, den ersten Train, wozu neben den Behörden einige hundert Personen geladen waren, glänzend zu empfangen; besonders zeichneten sich die Bewohner von Stockerau in dieser Beziehung aus. Die Beschreibung all der Feierlichkeiten, welche dort statt fanden, würde mich zu weit führen; ich bemerke darum nur, daß neben Musik, Pöllerfalsen und Gefang, ein eigener auf diesen Jubeltag gedichteter Prolog gesprochen, und die ganze Gesellschaft gegen 300 Personen von dem Stockerauer Magistrat mit einem trefflichen Déjeuner bewirthet ward. Ueber das Technische dieser neuen Flügelbahn ist nur Rühmlisches zu sagen; ebenso über die Locomotive und die neugebauten Personenwagen.

Hr. Jephrem Obrenowitsch hat gestern, von seiner Familie begleitet, seinem Bruder, dem Fürsten Milosch, einen Besuch abgestattet, und dieser hat die Visite schon in der nächsten Stunde seinem Bruder erwiedert. Es ist dieses anscheinend freundliche Verhältniß zwischen den beiden Brüdern insofern bemerkenswerth, als früher versichert worden, daß namentlich Jephrem es gewesen, welcher der Regierung seines damals regierenden Bruders große Schwierigkeiten bereitet habe. —

Türkei.

Konstantinopel, 14. Juli. Said Bey und Sami Bey, welche sich beide noch in Quarantäne befinden, werden von der Pforte mit der größten Aufmerksamkeit und Auszeichnung behandelt. Der Sultan hat bei seinen Juwelieren die Anfertigung von

vielen kostbaren Geschenken, namentlich großen brillanten Decorationen für alle Mitglieder der Familie Mehemed Ali's anbefohlen. Auch spricht man von einer baldigen Vermählung Said Bey's mit einer Schwester des Großherrn. Die Partei Mehemed Ali's hat im Serail und im Divan bedeutend zugenommen. Es herrscht die günstigste Stimmung für ihn. Die Ursache davon sind nicht allein die vielen Geschenke, womit seine hiesigen Agenten die türkischen Hof- und Staatsmänner überhäufen, sondern auch die seit einiger Zeit bei allen Großen vorherrschend gewordene Ueberzeugung, daß das einzige und letzte Rettungsmittel der Türkei in einer engen Verbindung derselben mit Aegypten zu suchen sei. »Wir beide vereint, sind stark und können uns gegen ganz Europa vertheidigen. Getrennt aber werden wir beide untergehen!« Es hat sich nämlich bei diesen Leuten die Meinung festgesetzt, als beabsichtigten die verbündeten Mächte eine Theilung der Türkei, worin sie noch mehr durch die in französischen Journalen (thöricht genug) als gewiß ausgesprochene Uebereinkunft Englands und Rußlands in Betreff der Zerstückelung und Theilung des osmanischen Reichs bestärkt wurden. Sie ahnen allenthalben Verrath und Gefahr, und sehen den einzigen Ausweg aus dieser Bedrängniß in der Freundschaft Mehemed Ali's und der Verbindung seiner Macht mit der türkischen.

Tscherkessen.

Der Oriental Observer läßt sich aus Konstantinopel dd. 7. Juli schreiben: »Die Blokade der tscherkessischen Küste wird mit Strenge gehandhabt. Ein berühmter Häuptling, Namens Schurukoglu Thuguz segelte neulich von hier in einem Boot ab, um nach seinem Geburtsland zurückzureisen. Auf sein Schiff, an dessen Bord sich 30 bis 40 Tcherkessen befanden, wurde, so sagt man, von einem kleinen russischen Kriegsschiff Jagd gemacht. Thuguz, ein tapferer Mann, hieß seine Leute zu den Flinten greifen, seine Verfolger bis auf Schußweite herankommen und eröffnete dann das Feuer. Es wurde mit Kanonenschüssen erwiedert, und ein mörderisches Gefecht entspann sich. Wie es geendet haben würde, ist schwer zu sagen, denn wenn Kanonen und Kartätschen furchtbare Kampfgenossen sind, so ist eine Flinte in der Hand eines wackern Schützen mit scharfem Aug und fester Hand ebenfalls keine verächtliche Waffe, und wenn tscherkessische Berichte Wahrheit reden, so ward auf dem Deck des russischen Schiffs tüchtig aufgeräumt. Da slog aber ein russisches Dampfschiff heran, und entschied den Kampf zum Nachtheil der Handvoll Tapfern in dem Boot, welche nach einem Verlust von neun Todten gefangen genommen wurden. Ob Thuguz unter den Todten oder Lebendigen war, wird nicht gemeldet.«

Hermannstadt, 13. August 1841.

Depeschen aus Hermannstadt.

Von K—h.

(Fortsetzung.)

S.

Tagebegebenheit.

Kaum war meine Nachricht von dem am 10. d. M. allhier gewesenen Brande abgesendet, als wiederholt ein dergleichen aber weit größeres Unglück sich ereignete. Das Feuer brach gestern Nachmittags um 1/2 auf 5 Uhr in der Elisabethgasse im rückwärtigen Theil des Hauses eines Fleischhauermeisters aus und legte binnen anderthalb Stunden von den, in den beiden Markgäßchen gegen die Fingerringstiege liegenden Häuser — 5 derselben entweder ganz oder zum größten Theil in Schutt und Asche.

Die Local- und Militärbehörde bot alle erdenklichen Mittel auf, um der Ausbreitung des Brandes vorzubeugen, und es konnte einem furchtbaren Umsichgreifen der Flamme nur durch solch beispiellos thätigen Beistand Einhalt gethan werden.

Aus jedem Stande sah man Männer, welche nach Kräften ein Schärfein zur Rettung der Habe ihrer unglücklichen Mitmenschen betrugten. Beamte, Militärs, Bürger, Schauspieler, Studenten und Bauern trugen unermüdet Wasser und leisteten überall mögliche Hilfe. Besonders mußte die Anzahl der thätigen Lederergesellen auffallen, welche die Wohlthat der Nächstenliebe vom 10. d. M. dankbar erkennend, jetzt die Gelegenheit ergriffen, um das Werk der edlen Vergeltung auszuüben.

Der entstandene Schaden muß um so beträchtlicher sein, weil die Eigenthümer den wichtigen Vortheil, welche eine Versicherungsanstalt bietet, unbenützt ließen und ihre Gebäude nicht versichert hatten.

Die Ursache und Art, wie das Feuer entstand, ist bis jetzt nicht mit Bestimmtheit ermittelt worden. Doch soll der Knecht jenes Fleischhauermeisters, bei welchem das Feuer ausbrach, wegen seinem Herrn geschwornen Rache und weil er nirgends aufgefunden werden kann, — als Urheber dieser gräßlichen Verheerung im Verdacht stehen, und es sind alle gerichtlichen Einleitungen zu seiner Habhaftwerdung getroffen worden.

(Werden fortgesetzt.)

Hermannstadt, 14. August. „Die Häuser sind in Hermannstadt, wie bekannt, an dem Abhange von der Ober- in die Unterstadt, wunderlich übereinander und durcheinander gebaut, die Passagen sind enge, der Wassermangel groß, besonders seit jener Kanal, welcher aus der Oberstadt herab fließend, allen Unrath von dort mit sich schwemmend und den Raum verpestend, wie billig vermauert worden und seit-her kein Ersatz dafür geschafft worden, — hier war also bei einer Feuergefahr das Schrecklichste zu befürchten. Es ist in hohem Grade in Erfüllung gegangen. Was seit 30—40 Jahren hier nicht geschah; konnte nicht verhindern, dem glerigen Umsichgreifen des Feuers nicht Einhalt gethan werden. In etwa anderthalb Stunden brannten etliche Häuser und noch mehr Schoppen und Werkstätten nieder. Zum Glück, daß die größte Windstille herrschte und das Feuer am hellen Tage auskam; die ganze Häuserreihe mußte sonst zu beiden Seiten verloren gewesen sein, ja vielleicht sogar die vom kleinen Ring herabschauenden Gebäude; denn hier wäre nun noch weniger anzukommen möglich gewesen. Zumal

bei solchen Anstalten. Es war da keine Ordnung, wenn auch die größte Tollkühnheit einiger, die das Ihrige retten zu müssen glaubten, zeigten andererseits Viele wenig Lust ihr Dach niederreißen zu wollen, in der Hoffnung, daß grade dies verschont bleiben werde. Aus der kleinlichen Sorge für das Seine entsprang das größere Unheil für das Ganze. Dazu kam daß die städtischen Löschanstalten nicht im besten Zustande waren und es Zeit brauchte, bis aus der Caserne und dem Retranchement die Spritzen herbeigeholt wurden. Das Wasser mußte von entlegenen Orten hergeschleppt werden und dazu fehlten anfangs die nöthigen Gefäße. Selbst die Feuerhacken der Nachbarschaft fand man erst nach längerem Suchen. Der Brunnenmeister war auch lange abwesend, um den schnelleren Zufluß des Wassers zu bewirken. Vergebens waren da die rastlosen Bemühungen der benachbarten Bürger, Vieler von der jungen Beamtenwelt; es brannten die anstoßenden Gebäude naheinander, bis sich das Feuer in der Höhe des einen hohen Hauses auf der entgegengesetzten Seite, verlor. Das löbl. Militär, bei Anwesenheit und Anordnung Sr. Excellenz des Commandirenden und der Generalität selbst that treffliche Dienste, besonders bei der Bewachung der auf die offene Gasse geschafften Gegenstände, die aus dem Raub der Flammen gerettet, den der Menschenhände ausgehakt waren.

Wie das Feuer ausgekommen? Der dort wohnhafte Fleischhacker Sch.... hatte an dem Tage seinen walachischen Knecht so derb durchgeprügelt, daß die Nachbarn über den Rummel zusammen liefen. Der Knecht suchte Rache. In kurzer Zeit darauf hat er den Schoppen angezündet und ist entflohen.

Sonstiges Unglück war keines, als daß Vieh verbrennt ist, ein Kalb und etliche Schweine, daß ein benachbarter Bürger durch einen herabfallenden Balken dermaßen am Kopfe beschädigt worden, daß er hart darniederliegt und daß endlich ein 12jähriger Knabe durch ein mit der Feuersbrunst zusammenhängendes, auch sonst deutungsvolles Ereigniß, einen zerschmetterten Fuß davon getragen. Da schon das Feuer gänglich vorbei war und während die armen Abgebrannten weinend und klagend an der Stätte stehen, gehen nämlich zwei Ungarn vorüber; der eine von ihnen, ein Hr. v. Cs...., spricht laut, nach einem theilnahmlosen Blick auf die Umstehenden „bár ha egész város megéget volna“ — ein junger Bürger antwortet ihm mit Schimpfen auf seine Unmenslichkeit. Er schimpft ihn zurück und nennt den Bürger, weiter gehend, kedd. Jetzt nimmt dieser einen Stein und wirft; trifft aber unglückseligerweise den obigen Knaben. Nun rotten sich die Umstehenden zusammen. Indessen zieht aber der verletzte Knabe ihre Aufmerksamkeit ab und zu spät setzen sie dem Beleidiger nach; er ist entflohen. Gewiß hätten sie ihm eine derbe Lehre über Verbözi's „virtus nobilitat hominem“ gegeben!

Noch kann ich mich schließlich einer Bemerkung über den Wasserbedarf in unserer Stadt nicht enthalten; ich spreche die Ansicht vieler aus und die Noth hat ihnen sie aufgedrungen. Wir haben weder hinlängliches noch zum Trinken gutes Wasser in Hermannstadt. Es würde allerdings viel kosten, eine gute Wasserleitung zu bauen. Aber hätte nicht eher dieser Gegenstand ein Opfer verdient, als der Bau eines Bräuhauses, dessen Vortheile von allen Verständigen nicht einzusehen sind, dadurch das Errichten einer Accise für eingeführtes Bier kein Recht, kein Gewinn verloren gegeben, ja durch die Concurrenz ein besseres Bier gewonnen worden wäre. Aber so wird die Casse nun zum Bau des Bräuhauses erschöpft. Wir aber werden nun in Zukunft Feuersbrünste und unsern Durst mit schlechtem Bier löschen müssen.